

# ALS ICH HEUTE AUFWACHTE, AUFSTAND UND MICH WUSCH, DA SCHIEN MIR PLÖTZLICH, MIR SEI ALLES KLAR AUF DIESER WELT UND ICH WÜSSTE, WIE MAN LEBEN SOLL

## Auszug

von Xaver Bayer feat. Anton Čechov (Wien)

publiziert in Kooperation mit dem  
Projekt *Verbotene Worte*

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Verlags  
Korrespondenzen aus Bayer, Xaver:  
Als ich heute aufwachte, aufstand und mich wusch, da schien mir plötzlich, mir sei alles klar auf dieser Welt und ich wüsste, wie man leben soll. Wien: Korrespondenzen 2004.

für Nikolaus Benda, Inka Löwendorf, Ina Tempel  
und Elisabeth Gabriel

Auf der Bühne sitzen drei Personen: X, ein junger Mann, Y und Z, zwei junge Frauen. Sie wirken auf den ersten Blick austauschbar in ihrem Unisex-Aussehen. Platz haben sie in drei schweren Fauteuils genommen, in denen sie wie um eine Spur zu klein geraten aussehen, vor ihnen ein niedriger Tisch. Neben sich haben sie jeweils einen Plastiksack liegen, groß genug, um ihn sich über den Kopf zu ziehen. Weiters besitzt jeder von ihnen eine Auszeitkarte, die bei Bedarf hochgehoben wird. Die Stimmführung der drei Personen ist vielleicht wie die von Nachrichtensprechern: Professionell darauf bedacht, nicht zu viel von den eigenen Gefühlen, Regungen und der eigenen Meinung deutlich werden zu lassen. Nur in der Auszeit würde dann so etwas wie die eigene Stimme und ein persönlicher Tonfall durchbrechen. Die Zitate werden, wenn nicht anders angegeben, so gesprochen wie der sonstige Text, unauffällig im Kontext. Zu Beginn sitzen die drei summend, pfeifend oder mit den Fingern klopfend da – so wie man es eben macht, wenn man warten muss und nicht warten will –, bis schließlich X mit einem Schlag auf den Tisch das Warten unterbricht und zu sprechen anfängt.

X: *Als ich heute aufwachte, aufstand und mich wusch, da schien mir plötzlich, mir sei alles klar auf dieser Welt und ich wüsste, wie man leben soll.*

Y: Echt?

X: Nein, das ist nur ein Zitat.

Y: Das habe ich mir gedacht.

X: In Wahrheit ist es ganz anders. Wenn ich aufwache, dann ärgere ich mich eigentlich meistens darüber, dass ich aufgewacht bin.

Y: Wieso?

X: Findest du Schlafen denn nicht viel schöner, als wach zu sein?

Z: Kennt ihr die Szene aus »Mystery Train«, wo die Japanerin auf den Vorwurf ihres Freundes, dass sie so viel schlafe und dass sie das doch tun könne, wenn sie tot sei, erwidert, dass sie, wenn sie tot sei, eben nicht mehr schlafen könne und deswegen so viel schlafen müsse wie möglich, solange sie noch am Leben ist?

Y: Das hört man jetzt schon viele sagen.

Z: Groß ist der Bedarf an Träumen, wenn die Zeiten dunkel und die Menschen ohne Hoffnung sind.

X: Nein, ganz im Ernst: Im Winter ist es besonders schlimm. Es ist manchmal schon wieder dunkel, wenn ich es endlich geschafft habe aufzustehen. Ich versuche immer, so lange es geht, in den zuletzt geträumten Traum zurückzukehren, aber irgendwann klappt es nicht mehr.

Z: Ja.

X: Dann ist es, als würde mich das Bett auf einmal nicht mehr wollen.

Y: Die allmorgendliche Abtreibung.

X: Aber heute habe ich gleich nach dem Aufstehen einen Ofen geraucht und mir eine heiße Badewanne eingelassen mit Eukalyptusöl und sprudelnden Zitrus-Wohlfühlperlen. Ich habe Musik laufen lassen, und schön langsam ging es wieder. Drinnen, im warmen Wasser schwebend, habe ich mich fast nicht mehr gefühlt. Wenn ihr wollt, könnt ihr übrigens von meinem Gras etwas abhaben. Ich habe mir genug gekauft.

Y: Nein, aber danke.

X: Wieso? Rauchst du nichts mehr?

Y: Seitdem mein Dealer mir gesagt hat, dass er bei der letzten Wahl die ÖVP gewählt hat, ist mir schlagartig die Lust vergangen, weiterhin Drogen zu konsumieren.

Z: Was sind das für Zeiten, in denen selbst schon Drogendealer die ÖVP wählen?

Y: Zeiten, in denen man besser nüchtern bleibt.

X: Na ja, jedenfalls bin ich dann über eine Stunde im Bad gelegen, habe geraucht, Musik gehört, an Sylvia Plath gedacht und immer warmes Wasser nachfließen lassen.

Y: Wieso an Sylvia Plath?

X: Na, die hat doch auch so gerne gebadet, oder?

Y: Und dann?

Z: Dann hat sie sich umgebracht.

Y: Nein, ich meine, was hast du dann, nach deinem Bad, gemacht?

X: Ich bin ins Solarium gegangen. 15 Minuten auf höchster Stufe, die Kopfhörer aufgesetzt, irgend so eine Esoterikmusik mit Panflöten und dem Gesumme von Tibetmönchen. Es war ganz gut, dass ich vorher etwas geraucht hatte.

Z: Ist euch übrigens aufgefallen, dass es praktisch niemanden mehr gibt, der nichts raucht? Selbst in Moskau waren alle stoned.

Y (nachäffend): *Groß ist der Bedarf an Träumen, wenn die Zeiten dunkel und die Menschen ohne Hoffnung sind.*

X: Wie war es eigentlich diesmal in Moskau? Wann bist du zurückgekommen?

Z: Gestern. Es war wie immer okay, aber jetzt war ich schon zu oft dort, als dass es mich noch sonderlich beeindrucken könnte.

Y: Was hast du getrieben?

Z: Das übliche Programm. Party im »Bunker«, im »Zeppelin« und in ein paar neuen Clubs. Eine Fashion-Sache im »Most«. Durchaus eine feine Zeit gehabt. Die Leute sind nach wie vor arg drauf dort. Nur ist es halt so, dass irgendwie der Reiz verloren gegangen ist. Ich weiß auch nicht genau, woran es liegt. Ich stand mitten auf dem Roten Platz und wünschte mir plötzlich, ich wäre in Sidney oder in Katmandu oder von mir aus auch in New York. Absurd, oder? Da ist man wo und wünscht sich trotzdem wieder woanders hin. Ich habe ehrlich gesagt nicht ganz kapiert, warum ich nicht mit dem zufrieden sein konnte, was ich hatte. Ich habe nicht verstanden, was mir da abging ... Aber interessant ist die Stadt allemal, da kann man nichts dagegen sagen. *Du sitzt in Moskau, im Riesensaal eines Restaurants, kennst niemanden und niemand kennt dich, und trotzdem fühlst du dich nicht fremd. Hier kennst du jeden und alle kennen dich, aber du bist fremd, fremd ... Fremd und einsam.* Auf jeden

Fall: Mir reicht es jetzt mit Moskau. Es ist halt nun mal so: Auch Moskau wird langweilig, wenn man zu oft dort ist. Vielleicht fahre ich noch einmal zur Loveparade hin. Mal sehen.

(Leise fängt Musik zu spielen an.)

Y (hebt die Auszeitkarte, X&Z stülpen sich wie auf Kommando ihre Plastiksäcke über den Kopf und erstarren in ihren Bewegungen):

Auszeit! Jedem Satz, jeder Bewegung, aber auch den Sätzen und den Bewegungen anderer, ist meine Machtlosigkeit eingeschrieben, verstehen Sie? Ich wage es ja kaum auszusprechen, aber diese, meine eigene Machtlosigkeit lähmt mich fast zu Tode. Diese Tatenlosigkeit.

Oft muss ich an ein verbreitetes Sujet in Musikvideos denken: Da sieht man einen Menschen, der inmitten des Verkehrsstroms einer Stadt plötzlich stehen bleibt, während alles Treiben um ihn herum zunehmend hektischer und hastiger wird und schließlich zu einem großen, gleichmäßigen Fließen gerät. Und in dieser einsamen Mitte, eingebunden in das Ringsum, aber doch eben sehr allein, steht dieser Mensch, und ich frage mich immer, wenn ich das sehe: Wartet der auf etwas, während er da steht? Und worauf? Er sieht so sicher, so souverän aus in seiner Position, so überlegen, trotzig wie ein Wilder. (nachdenklich rezitierend) *Und er, der Wilde, sucht den Sturm, als könnte er in den Stürmen ruhen ...*

Mir geht es manchmal ähnlich. Dann ist mir, als wäre ich wie dieser Held aus dem Videoclip. Und ich denke mir oft, wenn ich zwischen den Menschen dahingehe: *Im Kopf alles leer und in der Seele kalt. Vielleicht bin ich gar kein Mensch, sondern erwecke nur den Anschein, als hätte ich Arme und Beine ... und einen Kopf; vielleicht gibt es mich überhaupt nicht, sondern es scheint mir nur, dass ich gehe, esse, schlafe.*

Ich bin fünfundzwanzig.

Und vor kurzem dachte ich mir beim Gehen durch die Stadt sogar, dass ich genauso gut unsichtbar sein könnte. Kein Mensch nahm Notiz von mir. Einen Tag später bin ich dann zufällig an einer Hauswand vorbeispaziert, auf die jemand etwas mit einem Spray geschrieben hatte. Da stand in roten Lettern: »Wenn ich das Ego eines Nazis hätte, wäre ich unsichtbar.« Ich bin richtiggehend erschrocken. *Das Leben hat uns überwuchert wie Unkraut.* Weitermachen!

(X&Z befreien sich von den Plastiksäcken und bewegen sich wieder normal.)

Z: Was hast du gesagt?

Y: Ich sagte: *Das Leben hat uns überwuchert wie Unkraut.*

X: Gottseidank sind wir gut aussehend. Gottseidank sind wir intelligent. Gottseidank können wir uns über Bachmann, Brecht, Schlingensiefel und Lars von Trier unterhalten. Wenn wir ein Szenelokal betreten, kennen wir zumindest einen DJ, eine Filmemacherin, einen Maler und einen Schriftsteller. Und den Besitzer der Bar, gottseidank. Gottseidank sind wir intelligent und gut aussehend.

Z: Wisst ihr, was ich mich frage? Selbst als ich in Moskau war, hatte ich Sehnsucht nach etwas anderem, nach etwas ... Ich bin mir nicht sicher, was es ist. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach einer Art von Nicht-Sein, so wie man als Kind in gewisser Weise nicht war und dadurch erst recht war. Es ist schwierig zu sagen. Aber ist es wirklich nur das Zurückwünschen der Kindheit? Ist es so einfach? Funktionieren wir so simpel? Ist es bloß das Zurückholen-Wollen all jener Dinge, die uns irgendwann abhanden gekommen sind? Und wenn das so ist, dann frage ich mich: *Wohin, wohin ist alles entschwunden? Wo ist es? Ich habe alles vergessen, alles vergessen ... Ich vergesse ständig, jeden Tag vergesse ich mehr, und das Leben geht dahin und kommt nie wieder.*

*Mein Hirn ist verdorrt, ich bin mager, hässlich, alt geworden, und nichts, nichts, keinerlei Befriedigung, aber die Zeit vergeht, und ständig scheint es, als ginge man fort aus dem wahren schönen Leben, ginge immer weiter und weiter fort, auf einen Abgrund zu.*

X: Ein Abgrund ist nur die Kindheit. Man darf da nicht zu lange hineinblicken.

Y: Wisst ihr, *ich denke oft: was, wenn man sein Leben noch einmal anfangen könnte, und zwar bewusst?* Wahrscheinlich dürfte man da nichts wiederholen. Man müsste alles neu machen. Man müsste ...

(Wieder diese leise Musik.)

X (hebt die Auszeitkarte, Y&Z stülpen sich die Plastiksäcke über den Kopf und erstarren in ihren Bewegungen):

Auszeit! Ich bin es müde. Ich bin es leid. Ich spiele mit dem Gedanken. Aber der Gedanke spielt auch mit mir. Ich bin dreiundzwanzig. Ich warte. Ich warte. Aber das Warten verwirkt. Jede Sekunde keift: Jetzt!, und ist nur der Häsher der folgenden. Die Absehbarkeit dieses Staffellaufs ... *Ich bin allein, langweile mich, habe nichts zu tun, und verhasst ist mir das Zimmer, in dem ich wohne ... Natürlich bin ich ein kluger Mensch, klüger als viele andere, aber das allein macht nicht glücklich ...*

Wie jeder andere von uns gehe auch ich gerne ins Kino oder lese ein gutes Buch oder mache einen Ausflug, wenn die Sonne scheint, oder gehe aus, wenn mir danach ist. Wie jeder andere von uns höre ich gerne Musik oder schaue mir stoned mit Freunden Videos an oder trinke einfach am Abend ein paar Biere in einem Lokal. Wie jeder andere von uns habe ich bessere und schlechtere Tage oder will allein sein oder brauche Gesellschaft, habe Durchfall oder sehne mich nach Liebe. Ich bin es müde. Ich bin es leid. Aber das darf man heutzutage gar nicht laut sagen. Sonst bekommt man dann als guten Rat: Geh bungeejumpen oder so was. Unendlich bedrückend. *Sometimes I feel so happy, sometimes I feel so sad.*

Keine falsche Bewegung. Sie sind festgenommen. Sie sind schön. Sie sind der Sieger. Also keine falsche Bewegung.



**Xaver Bayer** (geb. 1977) lebt und arbeitet in Wien. Studium Philosophie und Germanistik. Initiator der österreichischen Autorensseite »Die Flut«. Schreibt Gedichte, Erzählungen, Romane. 2004 erhielt er den Reinhard Priessnitz-Preis und 2005 den Förderungspreis für Literatur zum Staatspreis für Europäische Literatur. Veröffentlichungen: *Heute könnte ein glücklicher Tag sein* (Roman, 2001), *Die AlaskasträÙe* (Roman, 2003) und *Als ich heute aufwachte, aufstand und mich wusch, da schien mir plötzlich, mir sei alles klar auf dieser Welt und ich wüsste, wie man leben soll* (2004).

Kontakt: xaverbayer@hotmail.com.